Ludwig Bowitsch

Des Goldes Fluch

(1860)

Es saß ein armer Weber singend vor seinem Haus, Und blickte in des Morgens entzückend Roth hinaus, So hart sein Los gefallen, er trug es mit heitrem Sinn, Und ließ sein Schifflein tanzen über die Fäden hin.

Da ging ein greiser Derwisch vorüber seine Bahn,
Und sah den jungen Moslim prüfenden Blickes an!

»Ich will es wagen — Hoffnung gewährt mir dein Angesicht —

Und elitablisch sellet der wenden blandet des Cold dieh

10

15

Und glücklich sollst du werden, blendet das Gold dich nicht! —«

Des Webers Augen flammten zitternd wie Wetterschein, Der Greis warf seinen Mantel über die Bank von Stein, Entfaltete ein altes, buntfärbig beschrieb'nes Buch, Und sprach mit dumpfer Stimme des Bannes magischen Spruch.

Ein Donnerschlag erdröhnte schaurig beim letzten Wort, Der Mantel ward zur Wolke, tragend die Beiden fort. — Weit über Land und Meere ras'te die luftige Fahrt, Bis sie vor einem Felsen hielt von besonderer Art.

Da sprach der Greis auch wieder der Worte gar mancherlei, Die alten, bemoosten Felsen barsten wie Glas entzwei, Durch hohe Stollen ging es funkelnd im fahlen Glanz, Eidechsen, Schlangen und Greifen kreisten im tollen Tanz.

> Am Ziele wölbten Hallen riesigen Bau's sich auf — Kristall'ne Bronnen sprangen plätschernd zum Bogenknauf —

> Gewaffen fremd und seltsam hing an den Säulenreih'n, Verbleichte Sammetkissen luden zur Ruhe ein.

Im Hintergrunde aber prangte ein Königsthron,
An seinen Stufen wies sich eine zerbroch'ne Kron'
Und rings in weiten Kreisen funkelten Schrein an Schrein,
Gefüllt mit Gold und Perlen, Münzen und Edelstein.

»Mein Freund,« begann der Derwisch, »nimm von den Schätzen hier,

So viel und was du meinest, daß es zum Segen dir! — — Ich war's, der diese Krone vor tausend Jahren trug, Und dem so Land als Wasser boten nicht Schätze genug.

Ich kann nicht Ruhe finden nun in der Grabesnacht, Bevor ich Einen Menschen glücklich und froh gemacht — Doch nur in hundert Jahren ist es ein Tag allein, An dem es mir verliehen zu wandeln im Sonnenschein.

Der Tag er geht zur Neige — sei mein Erlöser du Und laß nach irrer Wand'rung schlafen mich in Ruh' — Und bist du nur eine Stunde zufrieden ganz und gar So schließt mit dieser Stunde mein letztes verfluchtes Jahr!«

30

35

40

Z. 32 B: nicht Schätze boten genug

Der Weber nahm,	was zu tragen die Kraft ihm nur er-
	laubt —

In jeder Hand eine Kiste — eine Kiste auf seinem Haupt — So schritt er durch die Hallen den Stollengang zurück, — Und pries die Burg des Zaubers und sein gewonnen Glück.

Die grauen Felsen schlossen mit donnerndem Schlage sich —
Der Alte entrollte wieder den Mantel feierlich —
Da glomm in der Brust des Webers die böse Gier empor:

»Gewaltiger, brich noch einmal das räthselhafte Thor!

Was sollen die riesigen Schätze im todten, unheimlichen Grund,

Ich habe wahrlich zu wenig benützt den gebotenen Fund!« — —

50

55

60

»Unseliger!« rief der Derwisch »es dämmert bereits die Nacht —

Ich habe den Tag verloren, und Keinen glücklich gemacht.«

Ein Blitz durchzuckte den Himmel — des Webers Bewußtsein schwand,

Und als er sich über die Stirne fuhr mit der kalten Hand, Da saß er vor seiner Hütte, so arm wie er immer war, Und aus zerriss'nen Wolken blickten die Sterne klar.

Doch finster seit jener Stunde blieb er sein Lebenlang, Und nie geschah's, daß er wieder ein fröhliches Liedchen sang —

Er dachte nur an den Derwisch, an Gold und Edelgestein, Und wer in hundert Jahren der Glückliche werde sein. Corpus der deutschsprachigen Orientdichtung des 19. Jahrhunderts (CDOJ) — Online Hg. von Marco Schöller © 2023

Textnachweise:

- A Ludwig Bowitsch, Sindibad. Orientalische Dichtungen, Wien 1860, S. 74–79.
- B ders., Sindibad. Orientalische Dichtungen, Leipzig: Reclam o. J. [1871] (= Universal-Bibliothek 342), S. 37–39.

Varianten im Text, die rein orthographischer Natur sind oder nur die Zeichensetzung betreffen, wurden nicht berücksichtigt.